

Mit dem Fahrstuhl nach unten

Bildungsarme Kinder leiden besonders unter der Pandemie, doch politische Initiativen und bürgerschaftliches Engagement geben Hoffnung

von Frank Schaller

Ein Aufstieg durch Bildung, quasi als Fahrstuhl aus sozialer Benachteiligung in die höheren Etagen, in denen die Teilhabe an der Gesellschaft selbstgesteuert und gar mit Erfolg und Karriere möglich wird, ist das große Versprechen des Sozialstaates und der Bildungsreformen des Landes. Spätestens seit den Ergebnissen von PISA wissen wir, dass Deutschland diesen Aufstieg sozial benachteiligten Kindern kaum gewährleisten kann. Seit dieser Pandemie muss man vielmehr die Besorgnis haben, dass der Fahrstuhl sogar noch weiter nach unten geht.

Vor dem Virus sind wir also alle gleich? Verschiedene empirische Studien von Wissenschaftlern zeigen ganz klar, dass das eher einer Illusion gleicht. Lag der Fokus im ersten Lockdown vor allem auf der fehlenden digitalen Infrastruktur, welche ein qualitatives Homeschooling in zahlreichen Schulen unmöglich machte, liegt dieser spätestens seit dem zweiten Lockdown auf den Auswirkungen der Schulschließungen. Während die Politik noch über Schulöffnungskonzepte debattiert, sind drastische Konsequenzen, insbesondere für bildungsarme Kinder und Jugendliche, längst zu befürchten, leiden doch gerade sie unter einem Konglomerat an Benachteiligungen.

So zeigen Wößmann et al. (2020), dass sich die Zeit, die Schulkinder während Corona mit schulischen Aktivitäten verbracht haben, von durchschnittlich 7,4 auf 3,6 Stunden täglich halbiert hat. Dies betrifft zwar auch Akademikerkinder, insbesondere leistungsschwächere Schüler ersetzen das Lernen jedoch häufig durch passive Tätigkeiten wie Fernsehen, Computerspielen und Handynutzung. Anger & Plünnecke (2020) betonen, dass sich die digitalen Kompetenzen der Jugendlichen stark nach dem sozioökonomischen Hintergrund unterscheiden. Durch die ausbleibende Kompetenzförderung aufgrund von geschlossenen Kitas wird die Bildungsungerechtigkeit weiter vergrößert, da der Umfang der elterlichen Förderung zu Hause stark abweicht. Eltern unterstützen ihre Kinder je nach Schulabschluss unterschiedlich stark. Während Jugendliche aus sozioökonomisch besser gestellten Elternhäusern wohl überwiegend die Lernmotivation, Alltagsstruktur und Lernbedingungen vorfinden, die ein konzentriertes Lernen zumindest ermöglichen, leiden Kinder aus sozial benachteiligten und bildungsarmen Familien besonders unter der Pandemie. So heben Ackeren et al. (2020) hervor: „Wie alle Familien mit schulpflichtigen Kindern mit der aktuellen Lage umgehen (können), dürfte höchst unterschiedlich aussehen: von vielfältigen, lernrelevanten, sprachfördernden und die Kinder auch emotional stärkenden Interaktionen mit allen technischen Möglichkeiten bis hin zu Situationen, in denen sie vollständig den Medien überlassen werden (sofern diese überhaupt verfügbar sind) oder sogar häuslicher Gewalt ausgesetzt sind und an Lernen nicht zu denken ist“ (ebd., 246). Kulturelles Kapital (Bücher, Instrumente, etc.) und damit Lernanreize im häuslichen Umfeld sind in bildungsarmen Familien kaum gegeben. Es fehlen Vorbilder, die den „Wert“ von Bildung und Schule vermitteln und erfolgreiche Bildungswege aufzeigen. Beengte Wohnverhältnisse führen insbesondere in Städten dazu, dass sich Schüler das Zimmer mit mehreren Geschwistern teilen müssen und somit eine geeignete Lernatmosphäre nicht gegeben ist. Kombinieren sich diese Merkmale dann auch noch mit migrationsbedingten Effekten wie einer anderen Herkunftssprache im Elternhaus, sind die Auswirkungen besonders drastisch. Die Kinder kommen außerhalb der Schule kaum mehr mit der deutschen Sprache in Kontakt. Die bei Bildungsarmut ohnehin schon eingeschränkten Freizeitaktivitäten und Zugänge zu non-formaler Bildung (Besuch von Museen, Theater, etc.) fallen im Zuge der Pandemie völlig weg.

Die konkreten Auswirkungen der Pandemie auf die Bildungsarmut bleiben abzuwarten. Es bleibt allerdings zu befürchten, dass die in Deutschland ohnehin schon enge Kopplung zwischen

sozioökonomischer Herkunft und schulischen Leistungen im Zuge von Corona weiter verschärft wird. Dabei sind die Werte der Bildungsarmut für eine „Bildungsnation“ wie Deutschland ohnehin schon erschreckend hoch (vgl. Schaller 2020). Bildungsarmut ist eng an die Bildungsungerechtigkeit gekoppelt und lässt sich über zwei Dimensionen messen: Zertifikate und Kompetenzen. Schüler, die ohne Schulabschluss die Schule verlassen, gelten als (absolut) zertifikatsarm. Kinder und Jugendliche, die in Kompetenztests wie PISA oder VERA nicht die Mindeststandards (in der Regel Kompetenzstufe 2) erreichen, können als (absolut) kompetenzarm bezeichnet werden. Diesen Jugendlichen fehlen letztlich die Voraussetzungen für eine aktive gesellschaftliche Teilhabe und lebenslanges Lernen. Die Schüler sind also „besonders leseschwach“ (Weis et al. 2019, 60) oder verfügen lediglich über „rudimentäre mathematische Kompetenzen“ (Reinhold et al. 2019, 197). Im Jahr 2019 verließen laut dem Statistischen Bundesamt 6,6 % der Schulabgänger die allgemeinbildenden Schulen ohne Schulabschluss, das entspricht 52.833 jungen Erwachsenen. Bei PISA erreichten im Jahr 2018 in Mathematik 21,1 % und in der Lesekompetenz 20,7 % der Schüler nicht mehr die Mindeststandards. Somit ist gegenwärtig ein Niveau erreicht, dass fast dem Ausgangsniveau des Jahres 2000 entspricht, als erstmals die PISA-Studie erhoben wurde - und das, trotz vielfältiger Bemühungen, die offensichtlich nicht ausreichen. Damals erreichten 22,6 % der Schüler im Lesen und 21,6 % in Mathematik nicht die Mindeststandards. In einzelnen Stadtquartieren und an bestimmten Schulen potenziert sich die Bildungsarmut besonders und in drastischer Weise. Klassen mit bis zu 85 % der Jugendlichen, die bei Vergleichsarbeiten (VERA) unterhalb der Kompetenzstufe 2 bleiben, sind dort keine Seltenheit. Ganze Schülerkohorten bleiben an diesen Schulen sprachlich, gesundheitlich und emotional abgehängt.

Ein aufschlussreiches Bild bietet dafür der Mannheimer Stadtteil Neckarstadt-West mit 22000 Einwohnern, in dessen Schulklassen bis zu 90 % der Schüler einen Migrationshintergrund haben. Das Viertel ist durch eine hohe Vielfalt und Bevölkerungsfluktuation herausgefordert, bei einem angespannten Wohnungs- und Arbeitsmarkt. Die Stadt ist in der Sozial- und Bildungsberichterstattung vorbildlich und bemüht sich um eine integrierte Stadtentwicklung, kommt aber bei der Bekämpfung der Bildungsungerechtigkeit, trotz intensiver Kooperation mit dem Kultusministerium, nicht vom Fleck. Die bürokratischen Mühlen zwischen den politischen Ebenen mahlen zu langsam und eine langfristige Perspektive fehlt. Alle Krisensymptome der Pandemie lassen sich vor Ort wie unter einem Brennglas aufzeigen.

Umso mehr bleibt zu hoffen, dass Bund-Länder-Initiativen wie „Schule macht stark“ oder kommunale und durch bürgerschaftliches Engagement unterstützte Maßnahmen wie der Mannheimer „Campus Neckarstadt-West“ zünden, um die oben beschriebenen Benachteiligungen zumindest zu reduzieren. Bei „Schule macht stark“ arbeiten Wissenschaft und Schulen gemeinsam an Strategien und Konzepten für Schulen in sozial schwierigen Lagen. Auch Schulen in der Neckarstadt-West werden durch das Programm unterstützt. Der Campus Neckarstadt-West ist ein außerschulisches Bildungs-, Freizeit- und Betreuungsangebot an unterschiedlichen Orten im Quartier. Grundschulkindern können, neben dem regulären Bildungsangebot der Schulen, aus einem breiten Spektrum von ergänzenden Angeboten auswählen und sich eine individuelle Studententafel für den Nachmittag zusammenstellen. Der gemeinsame Nachmittag beginnt mit einem warmen Mittagessen. Anschließend werden die Kinder bei ihren Hausaufgaben betreut und unterstützt. Danach bleibt noch Zeit für ein Freizeitangebot. Der Campus bringt hierbei zahlreiche Vorteile mit sich: die hohe Flexibilität des schulübergreifenden Konstrukts und damit einhergehende Synergien, die unmittelbare Wirksamkeit und das breite Netzwerk, das hinter dem Angebot steht. Parallel kann die Entwicklung der Schulen zu Ganztagschulen, die langfristige Planungs- und Bauprozesse voraussetzt, erfolgen, ohne dass eine Schülergeneration bis zur Fertigstellung der Neubauten abgehängt bleibt.

Der Bedarf ist groß. Führen solche Initiativen nicht zum Erfolg bzw. finden sie keine ausreichende Unterstützung, bleibt der Fahrstuhl der Bildungsexpansion für die bildungsarmen Kinder weiterhin

stecken, möglicherweise geht es durch die Pandemie noch eine Etage tiefer, in dem Fall ins Untergeschoss.

Stand: 16.02.2021

Quellen:

Ackeren, I. van; Endberg, M.; Locker-Grütjen, O. (2020): Chancenausgleich in der Corona-Krise. Die soziale Bildungsschere wieder schließen - In: Die deutsche Schule, 112 (2/2020), S. 245-248.

Anger, C. & Plünnecke, A. (2020): Homeschooling und Bildungsgerechtigkeit. In: IW-Kurzbericht, 44 (2020). Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln.

Reinhold, F.; Reiss, K.; Diedrich, J.; Hofer, S. & Heinze, A. (2019): Mathematische Kompetenz in PISA 2018 – aktueller Stand und Entwicklung. In: Reiss, K.; Weis, M.; Klieme, E. & Köller, O. (Hrsg.): Grundbildung im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.

Schaller, Frank (2020): Die Politik der Bildungsarmut. Schul- und Bildungspolitik in Deutschland seit PISA. Baden-Baden: Nomos.

Weis, M.; Doroganova, A.; Hahnel, C.; Becker-Mrotzek, M.; Lindauer, T.; Artelt, C. & Reiss, K. (2019): Lesekompetenz in PISA 2018 – Ergebnisse in einer digitalen Welt. In: Reiss, K.; Weis, M.; Klieme, E. & Köller, O. (Hrsg.): Grundbildung im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.

Wößmann, L.; Freundl V.; Grewenig, E.; Lergetporer, P.; Werner, K. & Zierow, L. (2020): Bildung in der Coronakrise: Wie haben die Schulkinder die Zeit der Schulschließungen verbracht, und welche Bildungsmaßnahmen befürworten die Deutschen? In: ifo Schnelldienst, 73 (9/2020), S. 25-39.

Zur Person: Frank Schaller ist seit über fünf Jahren Lehrer an der Marie-Curie-Schule Mannheim in der Neckarstadt-West. Berufsbegleitend promovierte er über „Die Politik der Bildungsarmut: Schul- und Bildungspolitik in Deutschland seit PISA“. Die Dissertation erschien 2020 im Nomos-Verlag. Ab April arbeitet Frank Schaller für die Bund-Länder-Initiative „Schule macht stark“ an der Universität Mannheim. Er ist Mitglied im Initiativkreis Neckarstadt-West, der sich für mehr Bildungsgerechtigkeit im Stadtteil einsetzt und den „Campus Neckarstadt-West“ unterstützt.